

## Werk

**Titel:** Von Hohenneußen

**Untertitel:** (Schluß)

**Autor:** Bach, Max

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1899

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0001|log93](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001|log93)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

langen wäre“ (Weck, S. 27). An der äußeren Front, nach der Elbe zu (Abb. 1), kam der erste Theil dieses Vorwurfs, das Eindringen der Sünde in die Menschheit, wie es uns das alte Testament erzählt, und ihr Sold, der Tod, der die Welt von da an beherrscht, zur Wiedergabe. Schon von dem Schlussstein des rundbogigen, reichprofilirten Portales, das zwei candelaberartige, vor Pfeilern stehende Säulen umfassen, grinst uns ein Todtschädel entgegen, während wir in den Zwickeln die Gestalten des Elternpaares, in feinem Flachrelief gebildet, erblicken. Von der Mittelplatte des Architravs tönt uns das Bibelwort entgegen: *Per invidiam diaboli mors intravit in orbem*. Darüber erscheint, in einem tabernakelartigen Aufbau, von Schneckenvoluten eingefasst, ein zweites Relief: Kains Brudermord, das erste große Verbrechen der Menschheitsgeschichte; daneben, auf den Verkrüpfungen des Gesimses, zwei wappenhaltende Löwen. Aus der Bekrönung dieses Reliefs wächst der Baum des Lebens hervor, in dessen Geäst die Schlange sich ringelt: Adam und Eva, jetzt in großen Freifiguren, stehen zu beiden Seiten auf kleinen Consolen. Die Zweige des Baumes umranken den Kragstein eines Erkers, der durch die beiden oberen Geschosse reicht, und verbreiten sich in dem unter der Sohlbank der zweiten Fensterreihe befindlichen Friesband zu reichem Rankenwerk. Unmittelbar darüber zieht sich ein zweiter Fries hin, der in einfachen Bogenstellungen eine Reihe von Wappen, voran das sächsische, dann das von Thüringen, der Pfalz u. a. aufweist. Ueber den Fenstern des zweiten Stockwerks erreicht der plastische Schmuck seinen Höhepunkt in dem in der gesamten Fasadlänge 12,47 m sich hinziehenden, 1,22 m hohen Relieffries, dem berühmten Todtentanz. Die Vertreter aller Stände, vom Kaiser und Papst bis zum Bettler und Bettelmonch, von der Aebtissin bis zur einfachen Bürgerfrau folgen ihrem unerbittlichen Führer, der in grausiger Ironie auf einer Schalmei blasend, ein Weinglas in der Hand, voranschreitet. Die Gestalten des Kaisers Karl V., des Erbauers Herzog Georg und des Baumeisters selbst sind unverkennbar. Wahrlich, ein Vorwurf für eine Schloßdecoration, der von dem sittlichen Ernste seines Schöpfers beredetes Zeugniß ablegt! Der Giebel schieflich ist abgetreppelt und mit Voluten und kleinen Figuren geziert. — Die Vollendung der Thatsachen des alten Testaments, wie sie uns die Evangelien verkünden, erscheint auf der südlichen, der Stadtfaçade (Abb. 2), als leitender Gedanke „des Menschlichen Geschlechts Versöhnung repräsentirend“. Das Hauptthor, das dem äußeren Brückenthor entspricht, zeigt bei ähnlicher architektonischer Durchbildung als Zwickelfüllungen den Löwen, der die Schlange überwältigt: „*Leo de tribu Juda*“ und das Lamm, das den Drachen des Todes besiegt: „*Agnus redemit oves*“, darüber in dem Relief der Bekrönung, das hier in den Architrav einschneidet, das Kreuz und zwei Engel, welche die Marterwerkzeuge tragen. Die Wand ist durch drei Reihen von je zehn Pilastern gegliedert, die zu je zweien die Fenster im ersten und zweiten Stockwerk einschließen, während die mittlere Reihe frei bleibt. Die Fenster der Mittelachse umranken die Aeste eines Baumes, der dicht über der Bekrönung des Hauptthores ansetzt und sich im dritten Stockwerk wieder zu einer gleichmäßigen Stammkette zusammenschließt. Im mittelsten Felde, zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Stockwerkes, thront Gottvater mit der Weltkugel, unter ihm die Taube des heiligen Geistes. Im obersten Giebelfeld schieflich, gleichsam als Krone und Abschluss des ganzen Erlösungswerkes, erblicken wir die Mutter Gottes selbst mit dem Christuskinde, von Engeln umgeben, zu ihren Füßen rechts und links den Kaiser Augustus und die tiburtinische Sibylle mit dem Spruch, den sie dem Herrscher in ihrer visionären Verzückung zurief: *Hic puer maior te est*. Der hl. Georg und der hl. Christoph, die Schutzpatrone des Fürstenhauses, in lebensgroßen Figuren an den Ecken des dritten Stockwerkes, halten treue Wacht. Das kleinere

westliche Thor, das ins Schloß selbst führte, trägt über dem reichverzierten Architrav das Bildniß des Erlösers, und damit erscheint der Kreis der heiligen Personen, durch die der Menschheit die Erlösung wurde, abgeschlossen. In den Zwickeln dieses Thores beggenn wir zum ersten Male dem Erbauer selbst im Bildniß, wenn wir der Inschrift trauen wollen: *Georg dux Saxoniae Aetatis suae . . . XXVIII. MDXXX*. Ein ältlicher Mann, mit kahlem Haupt und bartlos (erst nach dem Tode seiner Gemahlin [1534] liefs er sich den Bart lang wachsen), auf der Brust das sächsische Wappen. Ihm gegenüber, ebenfalls in Reliefdarstellung, sein ältester Sohn, der Herzog Johann, nach der Inschrift von 1535, also zwei Jahre vor seinem Tode, im 36. Lebensjahre. Beide Köpfe sind außerordentlich charakteristisch in der Auffassung, ihre Technik entspricht derjenigen, die bei den Zwickelfiguren Adam und Eva am nördlichen Portale bemerkt wurde.

Diese ganze großartige Anlage, als deren Meister von alters her der Dresdener Architekt Hans Schickentantz gilt, war wohl im Jahre 1538 vollendet: eines der phantasie reichsten Bauwerke der deutschen Frührenaissance. Im Jahre 1701 schon fiel sie dem großen Schloßbrande zum Opfer, und was erhalten blieb, wurde durch den Neubau des Flügels, den August II. seit 1718 errichtete, zum guten Theil zerstört oder wenigstens durch andere Gliederungen verdeckt. An der Elbseite mußte das ganze prächtige Portalgesims einem Balcon weichen, dessen Tragsteine den Architrav durchschnitten, so daß auch das große Relief „Kains Brudermord“ unsichtbar wurde (s. Abb. 3). Die umgebende Architektur, die Wappentlöwen und der Erkeransatz wurde bei dieser Gelegenheit einfach beseitigt. Der Todtentanz, der während des Brandes herabfiel, fand auf dem inneren Neustädter Friedhof seinen Platz. An der Stadtseite wurde ein Verbindungsgang auf Rundbogen angelegt, der die gesamte Architektur des Erdgeschosses zudeckte. Erst bei dem Umbau fand man nach dem Abbruch dieses altanartigen Vorbaues, daß der Baumeister Augusts II. sich nicht gescheut hatte, die Archivolte des Hauptthores kurz über dem Bogenansatz einfach zu durchschneiden, um den geplanten Durchgang höher als die bisherige Thoröffnung zu machen. Unter dem Mauerwerk der neuen Hinzufügungen erhalten waren nur die Zwickelfüllungen, ein Theil des Architravs mit den Inschriften und die untere Hälfte des Bekrönungsreliefs samt Resten der seitlichen, muschelartigen Anläufe. Von dem westlichen Schloßthor waren nur die Reliefköpfe der beiden Herzöge in den Zwickeln übrig geblieben. Erst der Nachwelt sollte es vorbehalten sein, das wieder gut zu machen, was eine frühere Zeit in naiver Rücksichtslosigkeit an diesen Kunstwerken gesündigt hatte. Die gesamten Ueberreste der alten Portalanlage hat man jetzt abgenommen; sie werden sorgfältig gereinigt und ergänzt, und es besteht der Plan, das Thor im einzelnen auf Grund der noch vorhandenen Bruchstücke und Abbildungen wieder neu aufzubauen. Da das Georgenthor selbst in dem Umbau des Flügels erheblich verbreitert werden soll, kann ihnen ihr alter Platz nicht wieder zuertheilt werden; sie sollen an anderer Stelle ihre Wiederauferstehung feiern. Die ausgezeichnete Fürsorge, die von malsgebender Seite diesen werthvollen Ueberbleibseln einer für ihre Zeit hervorragenden architektonisch-bildnerischen Anlage gewidmet wird, sichert ihr um so mehr den Dank aller Freunde des alten Dresdens, als dort gerade in den letzten Jahren so manches werthvolle architektonische Denkmal vergangener Zeit vernichtet worden ist. Eine eingehende Darstellung der Geschichte des Königlichen Schlosses wird in dem nächst zu erwartenden Dresdener Bande des sächsischen Inventarwerkes Prof. Cornelius Gurlitt geben, dessen Güte ich die geschichtlichen Angaben dieses Berichtes verdanke.

Dr. Haenel.

## Vom Hohenneuffen.

(Schluß.)

Als Herzog Ulrich von Württemberg nach dem Siege bei Lauffen 1534 wieder in den Besitz seines Landes kam, war es sein eifrigstes Bestreben, die Festungen desselben zu verbessern und theilweise gänzlich umzubauen. Der Anfang wurde auf Anrathen des Landgrafen von Hessen mit der besseren Befestigung des Asperges gemacht, was 66 944 Gulden kostete. Die alte Pfalzgrafenburg Tübingen wurde niedergerissen, und ein neues, regelmäßig gebautes Schloß aufgeführt, welches nach den Regeln der Kriegsbaukunst mit großartigen Basteien, tiefen Gräben und stattlichen runden Thürmen versehen wurde. Bis 1540 waren dafür 64 387 Gulden ausgegeben. Die Festungsarbeiten in Schorndorf wurden 1538 begonnen, und rings um die Stadt ein starker Wall geführt; 1000 Arbeiter waren dabei beschäftigt. Zur nämlichen Zeit wurden Kirchheim u./T. auf gleiche Art befestigt, die zerstörten Schlösser Hellenstein und Wirtenberg wiederhergestellt, Hohen-Urach neu befestigt und schließlichs auch das bis dahin offenbar nur als veraltete Bergfeste in schlechtem

Stande gehaltene Neuffen gleichfalls nach den neuen Grundsätzen der Kriegsbaukunst ausgebaut.

Eine beharrliche Ueberlieferung hat auch bisher daran festgehalten, daß der Neuffen erst unter Herzog Ulrich seine gewaltigen runden Thürme erhalten hat, was übrigens auch schon der alte Chronist Crusius<sup>5)</sup> (1526 bis 1607) bestätigt und später von Sattler und anderen Geschichtsforschern wiederholt wurde. Nur urkundliche Belege dafür fehlten. Neuerdings hat nun aber Dr. Schneider eine Zusammenstellung der von den Herzögen Ulrich und Christoph in den Jahren 1534 bis 1562 auf die Festungen des Landes verwandten Kosten veröffentlicht; auch hat Dr. Bossert in den Landschreiberei-

<sup>5)</sup> Crusius nennt an der hierher gebürigen Stelle, III. Buch S. 253, nur die Festungen Schorndorf, Asperg, Neuffen und Kirchheim. Das sind aber gerade diejenigen Plätze, welche Ulrich fast ganz umgebaut hat. Würde sichs nur um kleinere Verbesserungen gehandelt haben, so wäre der Neuffen gar nicht erwähnt.

Rechnungen einen Baumeister entdeckt, der in den Jahren 1549 bis 1550 einem Bau auf Neuffen vorstand, denselben Meister, welcher auch in Schorndorf den Festungsbau leitete (Hösch aus Gmünd). Und so hat man jetzt gesicherte Anhaltspunkte, daß auf Neuffen unter den Herzögen Ulrich und Christoph ganz bedeutende Bauten aufgeführt worden sein müssen; denn die Kosten betragen in den Jahren 1534 bis 1562 nicht weniger als 26456 Gulden. Man hat nun dem entgegengehalten, daß diese Summe wohl zu niedrig wäre in Anbetracht der auf die anderen Festungen Urach, Kirchheim, Tübingen und Asperg verwandten Kosten. Der Augenschein lehrt aber, daß diese Festungen einen weit höheren Bauaufwand erforderten. Denn dort wurden viel bedeutendere Werke: große Schloßbauten, riesige Basteien und tiefe Gräben ausgeführt. In Neuffen war aber der schon durch die Natur sehr stark befestigte Platz nur durch einen Wall gegen Osten und durch Batterietürme an den vorspringenden Ecken zu befestigen. Ueberdies konnte hier fast ausschließlich mit Bruchsteinen gemauert werden — Kunstbauten fehlen gänzlich —, und das Material war oben in Hülle und Fülle zu finden.

Doch kommen wir auf die Beschreibung der Festungswerke zurück, die im 16. Jahrhundert ausgeführt wurden. Vor der alten Burg wurde, wie schon erwähnt, gegen Osten zunächst ein Wall angelegt, der sich an die südöstliche Ecke der alten Ringmauer anschloß und dann in einen scharfen spitzen Winkel bastionartig sich erweiterte (bei B, Abb. 6, S. 111), um sich weiterhin, der Bodenerhebung folgend, bis zum großen runden Nordthurm hinzuziehen. Daß hier ehemals ein Vorhof, wie ihn Paulus annimmt, nicht bestanden haben kann, leuchtet ein; denn das Gelände war dort abschüssig, und für eine Plattform hätte erst Platz geschaffen werden müssen. Gegen außen ist der Wall abgeböschet und mit schlechtem Bruchsteinmauerwerk verkleidet, nach innen, längs des Aufganges zum inneren Thor und gegen den Vorhof ist er gediegen gemauert und an allen Ecken mit großen Quadern versehen. Unmittelbar am Eingang in den Schloßhof führte eine Geschützrampe hinauf; dieser Weg ist überbrückt, um vom Schloßhof durch den Arrestantenbau bequem auf den Wall gelangen zu können. Rings um diesen Wall führte nun der sog. Runden- oder Patrouillengang, der selbstverständlich früher entweder mit Brustwehr und Scharfen versehen war, oder, nach alten Abbildungen<sup>6)</sup> zu schließen, sogar überwölbt gewesen zu sein scheint; denn dort steht die Bezeichnung „Der finster Gang“. Später, wohl unter Herzog Christoph, hat man dann an die Strecke vom sog. Hurenturm bis zum „scharfen Eck“ noch Casematten angehängt und ein kleines halbrundes Thürmchen vorgelegt, was auf dem Herbortschen Plane<sup>7)</sup> mit dem Namen „Allewindenthürmchen“ belegt wird. Diese untere Mauer steht nun mit den beiden großen Thürmen in Verbindung;

der Gang lag zur Ermöglichung einer bequemen Communication nur um ein paar Fuß niedriger als der Geschützboden dieser Thürme. Es ist undenkbar, daß diese Mauer, wie Paulus will, mit den Thürmen schon von Anfang an einen Theil der alten Burg gebildet habe, und alles „aus einem Geist und einem Gusse“ sich zeige. Die Verbindungsmauer ist viel schlechter gebaut als die Thürme, sie ist aus ganz unregelmäßigen Bruchsteinen errichtet und unterscheidet sich ebenso auffallend von der Böschungsmauer des Walles wie von der später angefügten Casemattenmauer. An antike Technik ist nicht entfernt zu denken, und die ganze Anlage beweist schon an sich, daß sie ein späteres Anhängsel, eine Erweiterung der Burg im 16. Jahrhundert ist. Wall und Courtine sind nicht zu trennen. Wenn auch der Wall ein paar Jahre früher errichtet worden sein mag als die untere Mauer, und ebenso die Thürme erst nach einem weiteren Zeitabschnitt angefügt wurden, so ist doch das Ganze nach einem Plan von einem Meister entworfen, der aber schon ganz dem 16. Jahrhundert angehört und nach den von Albrecht Dürer vorgetragenen Constructionen zu arbeiten verstand.

Was nun im besonderen die Thürme anbelangt, so sind solche sichtlich als Basteien für grobe Geschütze von Anfang an erbaut. Das beweisen nicht allein ihre Construction als Vollthürme mit den eingezogenen Spannfeilern, ihre Abmessungen und vor allem die fast auf allen größeren Steinen sichtbaren Löcher, die von der

erst im späteren Mittelalter erfundenen Mauerzange herrühren<sup>8)</sup>. Die Mauerung ist sehr ungleich und zeigt keineswegs, wie man glauben macht, regelmäßige feine wagrechte Schichtungen (Abb. 7). Die Thürme waren einst ganz mit Kalk beworfen, der an der Wetterseite zum großen Theil abgebröckelt ist. Eine genaue Untersuchung hat ferner ergeben, daß zur Ausgleichung der Rundung vielfach auch Ziegelstücke verwandt wurden und daß der Kalk, der in den Fugen sitzt, der

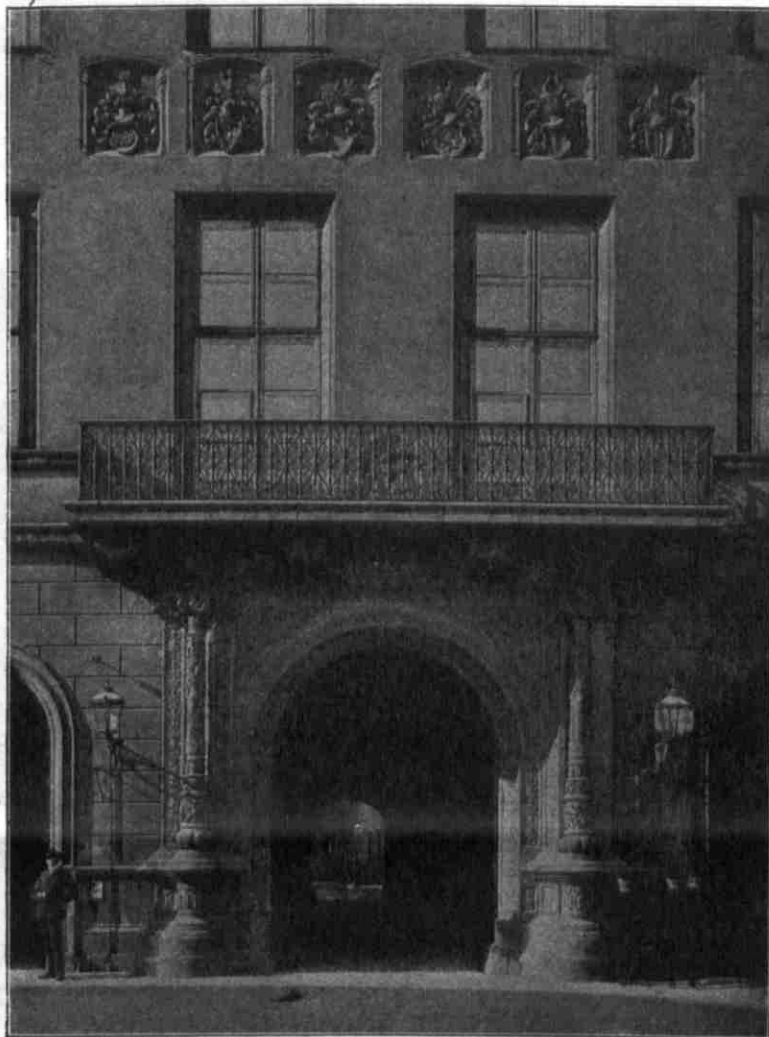


Abb. 3. Portal der äußeren Front nach 1718.  
Das Georgenthor am Königlichen Schlosse in Dresden.



Abb. 7.

gleiche ist wie derjenige, welcher zum Bewerfen verwandt wurde. Ganz entschieden spät sind der Cordonstein am Wachtstubenthurm

<sup>6)</sup> Die alten Abbildungen sind veröffentlicht in den Blättern des schwäbischen Albvereins 1896, S. 270.

<sup>7)</sup> Oberstleutnant v. Herbort ist der Erbauer der neuen Festungswerke unter Karl Alexander und Karl Eugen 1733 bis 1740. Das Original des erwähnten Planes befindet sich im Königl. Plancabinet.

<sup>8)</sup> Vgl. Vitruv lib. X. C. 2. und Cohausen, Zeitschr. f. Bauwesen 1887, S. 51 u. f.

und die dort noch aufrecht stehende einzige große Geschützcharte; dieses Mauerwerk ist voll von Ziegelscherben und vielen kleinen Jurakalkgeschieben. Eine zweite große Geschützcharte befindet sich hart an der gegen Norden sich anschließenden Mauer und hatte den Zweck, den Aufgang zur Burg, der sich hier dicht an der Mauer hinzieht, zu bestreichen. Die Abb. 8 u. 9 zeigen diesen Thurm und den gegen die Alb vorgeschobenen Südthurm. Beim letzteren betrachte man besonders die Zangenlöcher und den Ansatz des hier angebauten Pulverthurmes, wie er schon auf der alten Werkzeichnung aus der Zeit Herzog Ludwigs bezeichnet ist. Auch diesen Anbau für antik zu erklären, liegt ganz und gar kein Grund vor; zu ihm führte vom Rundengang aus ein Eingang und führte im Innern eine Treppe hinab.

Was nun schließlich den sogenannten schwarzen Thurm am Eingangsthor anbelangt, so ist bei ihm der Thurmcharakter am wenigsten

Zugbrücke davor. Dafs diese zweite Thorburg später erbaut wurde, beweist schon die Richtung der ehemaligen Brückenpfeiler, welche in beträchtlicher Entfernung von diesem Thore noch im vorigen Jahrhundert sichtbar waren. Der Weg, der durch diese beiden Thore hart am großen Thurm vorüber, längs der Mauer, dem Felsen abgetrotzt wurde, ist demnach viel später und offenbar erst von Herzog Ludwig bei Erbauung der Bastei angelegt worden.

Vom angeblichen dritten Fanghof haben wir schon gesprochen, auch der war weiter nichts als eine gewölbte Durchfahrt durch den Thorbau, der zu Karl Alexanders Zeiten die „neue Caserne“ hiefs. Von der Ludwigsbastei bis zum schwarzen Thurm ist ein Zwinger (D, Abb. 6) eingefriedigt, welcher der untere Hof heifst und später als Exercirplatz diente. Die Mauer ist mit zwei Rundbauten versehen und hat große Scharten an allen geeigneten Punkten. Zu diesem Hofe führt,

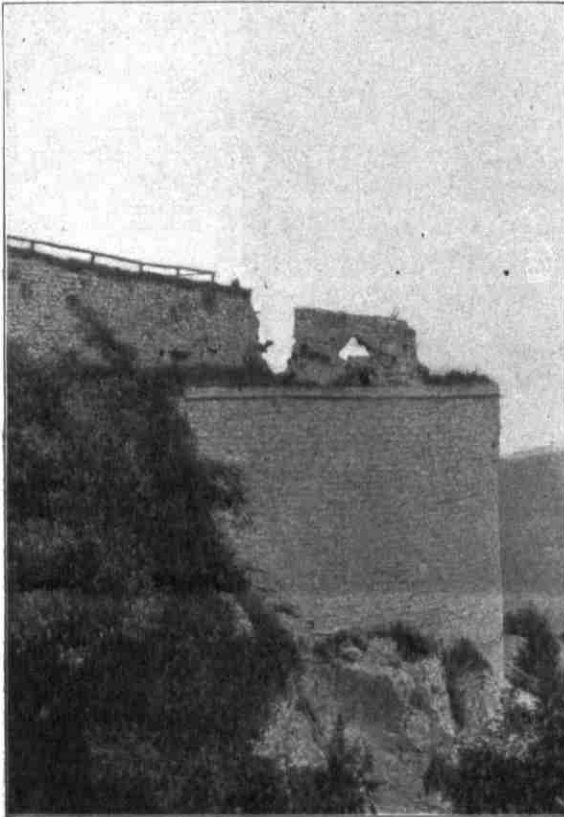


Abb. 8.

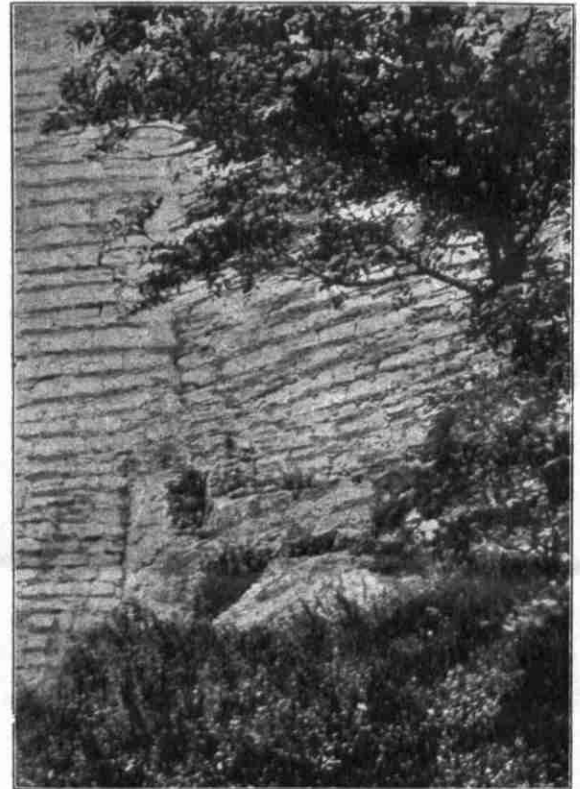


Abb. 9.

ausgeprägt, es ist ein Einbau zwischen den dort lagernden Felsen, der nur insoweit aufgebaut ist, als es die Nothwendigkeit erheischte, um als Waffenplatz vor dem Thore zu dienen. An die Nordseite ist ein rechteckiger Ausbau angefügt, der den Zweck hatte, die dort auf vielen Pfeilern über den unteren Hof geführte Brücke aufzunehmen.

In diesem Zustande befanden sich die Festungswerke bis zum Ende der Regierung Herzog Christophs. Sein Nachfolger Ludwig (1568 bis 1593) baute, wie urkundlich gesichert, die noch heute sogenannte Ludwigsbastei, hart vor dem Wachtstubenthurm, als Vorwerk zur Sicherung des Aufstiegs zur Burg. Sie hatte eine gewölbte Durchfahrt und zu beiden Seiten sich anschließende Casematten, oben war eine mit Rasen bedeckte Plattform für Geschützaufstellung, und über der Durchfahrt und den beiden unteren Casematten befanden sich noch weitere bombensichere Räume. Gegen Norden mündeten zwei Thore; das eine, breitere, führte zu dem Burgsteig nach oben, das kleinere Thor hinab in den unteren Zwinger.

Diese beiden Thore hat nun Paulus in neuester Zeit ausgegraben und kam auf den wunderlichen Gedanken, hier sei ein antikes Thor in der Art der Porta nigra in Trier mit einem dazwischen liegenden Fanghof anzunehmen. Ein Vergleich mit dem Grundriss Herborts zeigt aber augenfällig, dafs diese Thorburg in ihren Grundmauern ganz genau so aufgedeckt wurde, wie sie zu der Zeit vor Schleifung der Festung, im Jahre 1800 noch bestanden hat. Einen zweiten Fanghof nimmt Paulus an der Stelle an, wo ein zweites Thor mit der später darauf erbauten Officierwohnung gestanden hat. Auch hier befand sich kein Hof, sondern eine gewölbte Durchfahrt mit

wie schon erwähnt, eine Einfahrt von der Ludwigsbastei aus. An diese Bastei schlossen sich dann die neuen Werke des Herzogs Karl Alexander an; sie wurden erst im Jahre 1802 auf Anfordern Frankreichs geschleift. Sie näher zu beschreiben ist überflüssig, da sie keinen archäologischen Werth haben. Wer sich dafür interessirt, möge die verschiedenen genauen Pläne studiren, die theils im Königlichen Plancabinet, theils auf der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart sich befinden.

An Stelle dieser in den Jahren 1733 bis 1737 errichteten Werke befand sich in früherer Zeit nur noch eine äufsere Thorbefestigung, welche darin bestand, dafs der Weg durch zwei halbrunde niedere Thürme flankirt war, worin sich Schützen bequem aufstellen konnten. Diese Rundbauten wurden später in die neuen Wälle einbezogen und sind noch jetzt in Ruinen vorhanden. Etwas höher stand dann der „neue Pulverthurm“, der wahrscheinlich infolge der im Jahre 1549 erfolgten Explosion eines älteren Thurmes auf der Feste selbst, bei der großer Schaden entstand, neu errichtet wurde. Er zeichnet sich durch seinen rautenförmigen Grundriss ganz besonders aus und wurde deshalb sogar für römisch gehalten.<sup>9)</sup>

Aus vorstehendem wird der Leser zur genüge ersehen haben, dafs von einem Zurückführen der Neuffen-Ruine bis auf die Zeit Theoderichs des Grofsen nicht die Rede sein kann. So gern auch wir Schwaben den an sich ja verlockenden Gedanken annehmen würden, der in der Brust des als Dichter und trefflicher Schilderer schwäbischen Alterthums und schwäbischer Naturschönheiten ja hin-

<sup>9)</sup> s. z. B. Kapff, Hohen Neuffen, S. 117.